Danziger Dampfboot.

№ 191. Sonnabend, den 18. August. 1866. 37ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depesche.n

Altona, Freitag, 17. August.
Wie der Altonaer „Mercur" aus Schleswig meldet, hat das Ober-Präsidium die schleswigsche Regierung beauftragt, die Vorbereitungen zur Ausführung der Wahlen zum deutschen Reichstage zu treffen.

Paris, Freitag, 17. August.
Prinz Napoleon ist aus der Schweiz zurückgekehrt und hat sich nach St. Cloud begeben. — General Menabrea ist hier eingetroffen. — Nach dem „Evenement" wird das Lager in Chalons aufgehoben.

Marseille, Freitag, 17. August.
Laut Nachrichten aus Kandia hat die Insel ihre Unabhängigkeit proklamirt, nachdem die an die Türkei gerichteten Forderungen zurückgewiesen worden. Die Flaggen von Griechenland und den Schutzmächten sind überall aufgezogen. Die Türken erwarten Verstärkungen.

Trient, Donnerstag, 16. August.
Die von einem Telegramm aus Florenz gebrachte Mittheilung, daß die Oesterreicher nach Abzug der Italiener feindselig aufgetreten sind und geplündert haben, ist unbegründet. Während des ganzen Feldzuges haben die Behörden nur vereinzelte Verhaftungen wegen Hochverraths und Majestäts-Verbrechen vorgenommen, und sind in loyaler Weise die kaiserlichen Truppen auf's Herzlichste in Tyrol aufgenommen. Die Ruhe ist nirgends gestört worden.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

7. Sitzung, Freitag 17. August.

Gestern Abend war plötzlich auf heute Mittag 1 Uhr eine Sitzung des Abgeordnetenhauses anberaumt worden. Die Tribünen des Hauses waren stark besetzt. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten v. Forckenbeck um 1¼ Uhr erhielt der Ministerpräsident v. Bismarck-Schönhausen das Wort. M. H. Ich habe dem hohen Hause eine Allerh. Botschaft mitzutheilen. (Das Haus erhebt sich.) Der Ministerpräsident verlas hierauf die königliche Botschaft, die etwa dahin lautet: Wir Wilhelm von Gottes Gnaden ꝛc. thun kund und fügen hiermit zu wissen. Die Regierungen des Königreichs Hannovers, des Kurfürstenthums Hessen, des Herzogthums Nassau und der freien Stadt Frankfurt haben sich durch ihre Theilnahme an dem Verhalten des ehemaligen deutschen Bundestages in offenen Kriegszustand mit Preußen versetzt und ebensowohl die Neutralität, wie das ihnen angebotene Bündniß mit Preußen abgelehnt, an dem Kriege thätigen Antheil genommen und die Entscheidung des Krieges herbeigeführt. Diese Entscheidung ist nach Gottes Rathschluß gegen sie ausgefallen. Die politische Nothwendigkeit hiervon gebietet, daß ihnen die Regierung, deren sie entkleidet sind, nicht wieder übertragen werde. Die genannten Länder würden, falls sie ihre Selbstständigkeit behalten, vermöge ihrer geographischen Lage der preußischen Politik Schwierigkeiten und Hemmnisse bereiten können, welche weit über das Gebiet ihrer thatsächlichen Macht und Bedeutung hinausgehen. Nicht in dem Verlangen nach Ländererwerb, sondern in der Pflicht, unsere ererbten Staaten zu schützen, liegt für uns die Nöthigung, die genannten Staaten auf immer mit unsrer Monarchie zu vereinigen. (Bravo.) Wohl wissen wir, daß nur ein Theil der Bevölkerung jener Staaten mit Uns die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit theilt. Wir achten und ehren die Gefühle der Treue, allein Wir vertrauen, daß die lebendige Betheiligung an der fortschreitenden Entwickelung, in Verbindung mit einer schonenden Behandlung, den unvermeidlichen Uebergang in die neue größere Gemeinschaft erleichtern werden. Die beiden Häuser des Landtages fordern wir auf, die verfassungsmäßige Zustimmung und Genehmigung zu ertheilen, und lassen ihnen den Gesetzentwurf darüber zugehen. Der Ministerpräsident verliest hierauf die k. Ermächtigung, sowie den Gesetzentwurf. Derselbe lautet: §. 1. Wir übernehmen für Uns und Unsere Nachfolger auf Grund des Art. 55 der Verfassungs-Urkunde für den preußischen Staat die Regierung über (die genannten Länder). §. 2. Die definitive Regulirung der Beziehungen dieser Länder zu dem preußischen Staate auf Grund des Art. 2 der Verf.-Urk. erfolgt mittels besonderen Gesetzes. §. 3. Das Staatsministerium wird mit der Ausführung des gegenwärtigen Gesetzes beauftragt.

Der Herr Ministerpräsident fügt hinzu: Nachdem Se. Maj. selbst zu Ihnen gesprochen, wird es mir nicht in den Sinn kommen, in diesem Augenblicke meine eigene Auffassung zu entwickeln. Ich erlaube mir nur, Ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß der Inhalt des Gesetzentwurfs den jetzigen Zustand als einen Uebergangszustand characterisirt. Die königliche Regierung hält einen solchen Zustand für zweckmäßig, um die völlige Einverleibung dieser Länder in der schonenden Weise vorzubereiten, welche die königl. Botschaft in Aussicht stellt. Wir glauben, daß die Bewohner jener Länder selbst sich in Kurzem mit dem Gedanken vollständig befreunden werden, und daß der Landtag mit Vertrauen in die Hände Sr. Maj. des Königs die Machtvollkommenheit werde legen wollen, in den Ländern diejenigen Modificationen ihrer bisherigen Einrichtungen vorzunehmen, welche ihre Verschmelzung mit dem preußischen Staate erleichtern werden. Ueber Schleswig-Holstein ist in diesem Gesetzentwurf nichts gesagt, weil seine Abtretung bedingt ist durch die Ratification des Friedens mit Oesterreich, und wir werden erst eine Vorlage machen können, wenn der Frieden geschlossen ist; ebenso über andere Länder, deren Geschick in diesem Augenblicke von den Friedensverhandlungen abhängig ist. — Der Ministerpräsident schlägt vor, bei der Wichtigkeit dieser Vorlage eine besondere Commission zu ernennen. Präsident v. Forckenbeck schlägt eine Commission von 21 Mitgliedern vor. Abg. Groote beantragt Ueberweisung an die Commission für das Reichswahlgesetz. Abg. Virchow und Dr. Waldeck sind für eine besondere Commission. Der Letztere begrüßt die Vorlage mit großer Freude. (Bravo.) Das Haus beschließt Ueberweisung an eine besondere Commission von 21 Mitgliedern, die morgen gewählt werden sollen. — Schluß 1¾ Uhr. Nächste Sitzung: unbestimmt.

In der heutigen (vierten) Sitzung des **Herrenhauses,** welche der Präsident um 12¼ Uhr eröffnete, und der die Minister Frhr. v. d. Heydt, Graf Itzenplitz, Graf zur Lippe und Graf Eulenburg beiwohnten, wurde die Verordnung, betreffend die Einstellung des Civilprozeß-Verfahrens gegen Militär-Personen, die Verordnung wegen des Verbotes der Veräußerung von Geschützen und anderen Kriegsbedarfes, die Verordnung vom 12. Juni 1866, betreffend die Verlegung des gesetzlichen Umschlags-Termins in Neu-Vorpommern für dieses Jahr, und die Verordnung vom 7. Juni 1866, betreffend die Zuweisung der in den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg stehenden Truppen zum ersten Wahlbezirke des Regierungs-Bezirks Potsdam, ohne Diskussion genehmigt und dann die Sitzung auf ¾ Stunden vertagt, um sodann eine Vorlage entgegenzunehmen, in welcher die Besitzergreifung des Königr. Hannover, des Kurf. Hessen, des Großh. Nassau und der freien Stadt Frankfurt ausgesprochen wurde. (Siehe Abgeordnetenhaus.)

Politische Rundschau.

Die Stimmung hat sich im Allgemeinen beruhigt. Die Friedensverhandlungen sind allerseits im Gange, und vorläufig ist kein Ereigniß in Sicht, das dem regelrechten Abschluß derselben störend in den Weg treten könnte.

Wir glauben an den Abschluß des Friedens zwischen Preußen und Oesterreich, und wollen auch jeden Zweifel an eine Verständigung zwischen Oesterreich und Italien unterdrücken. Das kann uns aber nicht hindern, die Stimmung in den maßgebenden Kreisen Wiens dahin zu präcisiren, daß man sich dort in keiner Weise sicher fühlt bezüglich der nächsten Gestaltung der Ereignisse, und daß man keine große Zuversicht zeigt betreffs der Haltbarkeit des jetzigen Friedenswerkes. In Wien herrscht ein unerklärliches Mißtrauen gegen Alles und gegen Alle; man hegt Mißtrauen gegen Preußen, man hegt Mißtrauen gegen den Süden Deutschlands, ja man glaubt nicht einmal an die Aufrichtigkeit der freundschaftlichen Versicherungen Frankreichs, während man in England einen neuen, in Rußland einen mit jedem Tage gefährlicher werdenden Feind auftreten sieht. Das ist das böse Gewissen. Um so unerklärlicher erscheint da die Haltung, welche Franz Josef dem Könige von Italien gegenüber eingenommen hat. Wir sind aber der Ansicht, daß Oesterreichs Hochmuth berechnet und nicht nachhaltig sein, daß Italien beim Friedensschlusse ganz Venetien und eine strategische Grenze oberhalb des Gardasees erhalten werde. Die Militärpartei in Wien stößt auf einen ernsten Widerstand in der Presse, wie im Volke. Die öffentliche Meinung hat kein Verständniß dafür, daß der Frieden mit Italien in Paris verhandelt werden soll, da doch die Unterhandlungen mit Preußen in Prag geführt werden, und Preußen nicht ohne die Zustimmung Italiens abschließen kann. Ein Pariser Frieden mit Italien, urtheilt man, mag im französischen Vortheile, aber sicherlich nicht im österreichischen Interesse liegen.

In Bezug auf das Mißtrauen gegen Preußen, so soll der preußisch-italienische Vertrag eine geheime Clausel enthalten, welche mit der französisch-preußischen Compensationsfrage in indirectem Zusammenhang steht. Preußen gestehe nämlich Italien eine der preußischen Gebietsvergrößerung entsprechende Ausdehnung durch Venetien zu. Für den Fall aber, daß Preußen zu weitern Erwerbungen schreiten sollte, seien auch für Italien solche in Aussicht gestellt. Nun hat zwar Preußen dem Kaiser Napoleon erklärt, daß die Gebietsveränderungen innerhalb Deutschlands eine innere Frage seien und Frankreich kein Recht gäben, seinerseits Gebietserweiterungen zu verlangen. Die Anerkennung solcher Ansprüche werde mithin „ziemlich unverblümt" davon abhängig gemacht, daß Frankreich weitere preußische Eroberungen in Oesterreich zulasse, und dann erhielte auch gemäß jener geheimen Clausel die preußisch-italienische Allianz neue Objecte. Darum sei man in Wien mißtrauisch und vorsichtig!!!

Wäre es nicht besser, Oesterreich machte rasch Frieden, um seine Wunden zu heilen und in sich zu gehen? Dann hätte Preußen Zeit, seine Siege auszubeuten und sein Programm durchzuführen; Italien aber würde mit der Reorganisation im Innern beginnen, würde neue Hilfsquellen öffnen und seinen Credit befestigen können.

Die hier und da aufgeworfene Frage, warum denn Bayern schärfere Friedensbedingungen gestellt worden sind, als Württemberg, ist sehr leicht beantwortet. Preußen sieht mit Recht in Bayern die Stütze der süddeutschen Coalition, das Haupt derselben, und als solches muß es auch die Verantwortlichkeit für das Geschehene tragen. Dem Könige von Bayern bleibt ein einziger Trost: — er kommt, wegen der geographischen Lage seines Landes noch besser weg als Sachsen, aber nur unter der Bedingung, daß er bis zum Ablaufe des Waffenstillstandes nachgiebt.

Was die Kriegskosten betrifft, so scheint in dem mit Württemberg abgeschlossenen Friedensvertrage Preußen bei der Bemessung derselben den Satz von drei Thalern für den Kopf der Bevölkerung zum Grunde gelegt zu haben, und ein ähnliches Maß wird wohl auch bei Baden und Hessen innegehalten werden.

Im Großen und Ganzen hat sich die Lage der Dinge geklärt, und man kann wohl sagen, daß ernste Besorgnisse wegen neuer Störungen des europäischen Friedens als geschwunden anzusehen sind. Was an der griechisch-türkischen Grenze vorgeht, legt der Türkei Vorsichtsmaßregeln zur Pflicht; unter den Verhältnissen aber, wie sie sich jetzt gestaltet haben, werden Verwickelungen in jener Gegend ohne weitgreifende Folgen bleiben.

Berlin, 17. August.

— Der König ertheilte heute im Beisein des Ministerpräsidenten der hannöverschen Deputation, welche um Beschleunigung der Besitznahme Hannovers bat, eine Audienz. Der Mecklenburgische Minister Oertzen, der Lippesche Minister Oheimb und der Schaumburgsche Minister Lauer-Münchhofen sind hier eingetroffen.

— Unbeschadet des für die annectirten Länder beabsichtigten Uebergangs-Zustandes wird man eine baldige Huldigung des Königs von Preußen in jenen Ländern veranlassen.

— Die Adreß-Commission des Abgeordnetenhauses nahm heute mit 15 gegen 7 Stimmen den ersten Satz des Virchow'schen Adreß-Entwurfs mit unwesentlichen Einschaltungen an. Derselbe lautet: „Die großen Thaten, welche unser tapferes Heer in wenigen Wochen von Land zu Land, von Sieg zu Sieg, dort bis über den Main, hier an die Thore der Hauptstadt Oesterreichs führten, haben unser Herz mit freudigem Selbstgefühl und mit lebhaftem Dank erfüllt. Wir sprechen den Dank des Volkes aus an die Tausende, welche das Grab bedeckt, an die sämmtlichen überlebenden Streiter des stehenden Heeres und der neubewährten, in großer Zeit geschaffenen Landwehr, an die einsichtigen Führer, vor allen an Ew. Majestät selbst, die Sie in der entscheidenden Schlacht selbst die Leitung übernehmend, Noth und Gefahr mit den Kämpfern getheilt und dem unsäglichen Elende dieses Krieges durch rasche Beendigung ein Ziel gesetzt haben."

Schwerin und Vincke plaidirten für den Entwurf der Altliberalen, Waldeck für seinen bezüglich der deutschen Frage. Graf Bismarck erklärte sich mit den Zielen und Wünschen der Adresse bezüglich der deutschen Frage einverstanden und entwickelte die Gründe, welche zu vorsichtigem Verfahren bei Annection auffordern; er verlangt Vertrauen in den preußischen Ehrgeiz. Von den drei einzuschlagenden Wegen (volle Annection, Theilung der Hoheitsrechte und theilweise Annection) sei ersterer als der zweckmäßigste anerkannt worden. Gegen die Anwendung der Reichsverfassung spreche augenblicklich praktisches Bedürfniß. Morgen Sitzung. — Die Handels-Commission nahm einstimmig den Gesetz-Entwurf zur Vermehrung des Bankcapitals in der Regierungsfassung an. Referent ist Abg. Röpell.

— Bis jetzt liegen dem Abgeordnetenhause neun verschiedene Adreß-Entwürfe vor, und wenn aus diesen allen ein weiterer Entwurf der Abstimmung des Hauses unterbreitet wird, so ist es der zehnte.

— Der wesentlichste Unterschied zwischen dem gegenwärtig vorgelegten und dem 1849er Reichswahlgesetze dürfte der sein, daß jetzt in Preußen auch nur ein Preuße in den Reichstag des norddeutschen Bundes gewählt werden kann, während nach dem alten Wahlgesetze „jeder Deutsche" wählbar war. (Demzufolge wird in Sachsen auch nur ein Sachse, in Mecklenburg nur ein Mecklenburger u. s. w. wählbar sein.)

— Die Bestimmung, daß zum Reichstag des norddeutschen Bundes in Preußen nur Preußen gewählt werden sollen, stößt auf gerechten Widerspruch. Derlei Vorschriften befördern den Partikularismus, der doch durch das Parlament überwunden werden soll. So wahr fortan alle zum norddeutschen Bunde gehörenden Staaten ein und dasselbe Ziel zu verfolgen haben, so wahr darf zwischen den einzelnen Staaten keine Wahlschranke aufgerichtet werden. Die Einwendungen gegen den gedachten Passus der Regierungsvorlage erscheinen so zutreffend und durchschlagend, daß nicht anzunehmen ist, die Regierung werde prinzipielle Gründe haben, um ihre Gesetzesverfassung nicht Preis zu geben. Da ihr Alles daran liegen muß, das Parlament so rasch wie möglich beisammen zu haben, so sind Abweisungen von Amendements, welche auf das alte Reichswahlgesetz zurückgreifen, kaum zu erwarten. Wo das Parlament tagen soll, scheint noch nicht ausgemacht zu sein; man sagt, das erste Mal würde es jedenfalls in Berlin zusammentreten und später solle eine Stadt genommen werden, die mehr im Mittelpunkte des Bundes liege.

— Einem im Kroll'schen Etablissement zu Ehren des Grafen Bismarck, des Kriegsministers v. Roon und des Chefs des Generalstabes, General Freiherrn v. Moltke gegebenen Fest wohnten sämmtliche Minister und nahezu an tausend Theilnehmer aller Stände und Parteien bei. Der Präsident des Herrenhauses, Graf Stolberg, brachte ein Hoch auf den König, Oberbürgermeister Seydel auf Graf Bismarck, Roon und Moltke und General Brand ein Hoch auf die Armee aus. Bismarck dankte im Namen der Gefeierten und brachte ein Hoch auf die Stadt Berlin aus. Die Stimmung war eine enthusiastische.

— Der Gesundheits-Zustand in Berlin war im Monat Juli ein so ungünstiger, daß, auch wenn die Cholera gar nicht geherrscht hätte, im Juli doch die Zahl der Todesfälle die der Geburten um ungefähr Eintausend übertroffen hätte. An der Cholera sind hier in dem genannten Monate 2549 Menschen gestorben.

— Wir erfahren, daß die Mission des Generals v. Manteuffel nach Petersburg einen über Erwarten günstigen Erfolg gehabt hat. Der Kaiser von Rußland hat vor wenigen Tagen ein Handschreiben an den König von Preußen gerichtet, welches ein beredtes Zeugniß von den freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Herrschern und von dem Eingehen Rußlands auf die preußischen Eröffnungen bezüglich der Neugestaltungen in Deutschland ablegen soll.

— Preußen soll in Wien erklärt haben, daß es zwar die Erneuerung des österreichischen Vertrags mit dem Zollverein aufrichtig wünsche, jedoch den Zollverein ausdrücklich auf die von ihm präsidirte norddeutsche Gruppe beschränken müsse. Demgemäß müßte wohl die süddeutsche Gruppe sich constituiren, um als solche den alten Gesammtzollverein zu erneuern.

— Wegen des Truppenabmarsches und einer Verringerung der preußischen Städte-Garnisonen in Böhmen ist von beiden Theilen eine Vereinbarung getroffen.

— Bei einer in Prag stattgefundenen Friedens-Conferenz wurde preußischerseits die Beziehung des italienischen Vertreters zu den Friedensverhandlungen begehrt, österreichischerseits dieselbe jedoch energisch abgelehnt.

— Die tapfere Haltung der Sachsen während dieses ganzen Krieges, namentlich bei Gitschin und Königgrätz, wird allgemein anerkannt, bei Freund und Feind. Preußische Officiere, die ihnen gegenüberstanden, sprechen mit Anerkennung von den blauen Reitern und von der sächsischen Artillerie. In der „Times" begegnen wir einem Ausspruch, den ein höherer österreichischer Officier gegen einen militärischen Berichterstatter des englischen Blattes machte: „Ach, diese armen Sachsen, die so treu zu uns hielten! Wie glänzend waren sie bei Königgrätz. Ungebrochen, in geschlossenen Gliedern zogen sie sich zurück. Wir hatten die Pflicht (beim Frieden), mit Wärme für sie einzutreten. Sie sind nicht tapferer als wir, aber geordneter, fester."

— Erzherzog Albrecht von Oesterreich hat einen Armeebefehl ergehen lassen, nach welchem alle Officiere, die in Gefangenschaft gerathen sind und sich auf ihr Ehrenwort ihre Freiheit verschaffen, künftighin aus der Armee entlassen werden.

— An der ungarischen Grenze sind größere Truppenmassen concentrirt, wie man sagt, aus Vorsicht, da sich noch ein Theil des von Klapka befehligten Freicorps auf ungarischem Boden befinden soll.

— Die weiteren Truppensendungen Oesterreichs nach dem Süden sind sistirt. Freilich stehen zur Zeit bereits vier Armeekorps gegen Italien im Felde, ein ganzes Armeekorps mehr als zur Zeit des Ausbruchs der Feindseligkeiten.

— Die Wiener trösten sich jetzt schon über die Niederlagen Oesterreichs durch schlechte Witze über ihre schlechten Generale. Auf einer Carricatur sieht man z. B. den Grafen Clam-Gallas vor einer Karte von Amerika stehen; dort sucht er eifrig nach — Königgrätz.

— Der nationale Stolz der Italiener fühlte sich wegen der Räumung Tyrols empfindlich gekränkt, doch die erste Aufwallung ist vorüber, und man fügt sich in das Unvermeidliche. Garibaldi selbst war auf's Höchste erbittert. Nach dem Empfange des Rückzugsbefehls, den er im Aerger in seiner Hand zerknitterte, nahm er sofort Abschied von seinen Freiwilligen. Es mag den alten Helden freilich gar schmerzlich berühren, daß ihm in dem ganzen Feldzuge durchaus keine Gelegenheit geboten war, neue Lorbeeren zu dem alten Kranze zu pflücken.

— Die Reise Louis Napoleons nach Chalons wird wegen neuer Leiden desselben unterbleiben; überhaupt soll ja das dortige Lager aufgehoben werden. Es mußten zwei Aerzte nach St. Cloud zur Berathung hinzugezogen werden, und es scheint dadurch bestätigt zu werden, was man in London ganz genau wissen will, daß es mit der Gesundheit des Kaisers schlechter steht als je. Dieser Umstand würde auch dazu beitragen, daß Louis Napoleon jetzt nur auf eine friedliche Politik bedacht sein kann.

— In den Gewölben der Bank von Frankreich sind über 200 Millionen Werthe aller Art angehäuft, die von Capitalisten in Deutschland während des Krieges deponirt wurden. Der König von Sachsen hat etwa 10 Millionen dort.

— Bei der Cholera-Epidemie in London hat man beobachtet, daß die in den östlichen Bezirken, wo die Epidemie am heftigsten wüthet, ziemlich zahlreiche jüdische Bevölkerung davon fast gar nicht zu leiden hat. Dieselbe Beobachtung ist im Jahre 1849 gemacht worden, wo auf den jüdischen Theil der Bevölkerung nur ein Todesfall unter 2000 vorkam. Man erklärt sich diesen Unterschied aus der verschiedenen Lebensweise der Juden, wonach z. B. alle Wohnungen wenigstens einmal im Jahre eine gründliche Reinigung erfahren, ein Zimmer nie von mehr als einer Familie bewohnt wird, der Genuß verdorbenen Fleisches durch das religiöse Gesetz verboten ist und für die Aermern durch die Wohlthätigkeit der bemittelten Konfessionsgenossen reichlich gesorgt wird.

— In Rußland sollen nach einer kaiserlichen Verordnung die Communalgerichte, welche bisher zu Geldbuße, Gefängnißhaft und Körperstrafen verurtheilen durften, von jetzt ab nicht mehr auf Körperstrafen erkennen. Die letztere Strafe ist nunmehr vollständig aufgehoben, und sollen von jetzt ab an deren Stelle höhere Geldstrafen verfügt werden.

— In den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas glaubt man zuversichtlich, daß es in Deutschland bald heißen werde: „Kein Süden, kein Norden, kein Hannover, Württemberg oder Baiern! Nur ein einziges großes Preußen!" Bismarck's Photographie ist jetzt koulanter Handelsartikel und wird überall ausgestellt und gekauft. Ein dortiger Kunsthändler, welcher an seinen Geschäftsfreund in Berlin schrieb: „Schicken Sie mir schleunigst 12 Dutzend Bismarck's", erhielt zur Antwort: „So viele Sie wollen, wenn Sie uns nur einen Bismarck lassen!" Bismarck ist jetzt der populärste Mann in Amerika, und das kommt Alles von Entschlossenheit und Zündnadelgewehren.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 18. August.

— Das mit v. Hinckeldey's Tode erloschene Amt eines General-Polizei-Directors, als Abtheilungs-Chef im Ministerium des Innern, soll erneuert werden, und nennt man unsern Oberbürgermeister, Herrn Geheimen Rath v. Winter als den zu dieser hohen Stelle auserwählten Beamten.

— Die jetzt erschienene Liste der Kgl. Preußischen Marine, welche am 27. Juni abgeschlossen ist, weist den Bestand derselben wie folgt nach:

2 Panzerschiffe (wozu im nächsten Jahre die zur Zeit in London und Bordeaux im Bau begriffenen 2 Panzerfregatten treten) mit	7 Gesch.	u.	600 Pfrdk.
5 gedeckte Corvetten (incl. der noch im Bau begriffenen „Elisabeth") mit	138	—	1972	—
4 Glattdecks-Corvett. mit	62	—	1200	—
2 Dampf-Avisos mit	6	—	420	—
1 Dampf-Jacht mit	—	—	160	—
2 Dampfer z. Hafendienst in der Jahde („Greif", „Royal Victoria")		—	100	—
8 Dampfkanonenboote I. Klasse mit	24	—	640	—
15 Dampfkanonenboote II. Klasse mit	30	—	900	—
3 Segelfregatten mit	112	—	—	—
3 Briggs mit	38	—	—	—
3 Fahrzeuge z. Hafendienst („Barbarossa", „Iltis" und „Leopard"), letztere beide zum Tonnenlegen in der Jahde mit	9	—	—	—
32 Kanonenschaluppen mit	64	—	—	—
4 Kanonenjollen mit	4	—	—	—
In Summa 84 Schiffe mit	494 Gesch.	u.	5992 Pfrdk.	

Davon sind: 15 dem Marine-Depot Kiel.
9 „ „ „ Danzig.
56 „ „ „ Stralsund.
und 4 der Jahde zugetheilt.

— Nach der statistischen Aufnahme befanden sich im Regierungsbezirke Danzig im Jahre 1864 der Religion nach exclusive der Militärbevölkerung: 242,535 Evangelische, 230,123 Katholiken, 8349 Mennoniten, 6897 Juden und 1722 Dissidenten. Es haben im Vergleich mit dem Jahre 1817 die verschiedenen Religionsparteien in folgenden Verhältnissen zugenommen: Evangelische wie 100 : 188, Katholische wie 100 : 239, Juden wie 100 : 243.

Am meisten haben verhältnißmäßig die Juden zugenommen, wogegen die Mennoniten beträchtlich abgenommen haben, und hat dies Letztere seinen Grund in der zahlreichen Auswanderung dieser Sekte nach Rußland. Die Zahl der ausgewanderten mennonitischen Familien wurde bis zum Jahre 1841 auf 271 mit 1208 Personen berechnet.

— Obwohl der Friede noch nicht geschlossen, geht doch die Entlassung der älteren Jahrgänge mit möglichster Beeilung vor sich. Leider zeigt sich ein Uebelstand, dem die Regierung nicht sofort abhelfen kann. Bei einigen Korps mußten in den vierten Bataillonen die ältesten Leute des zweiten Aufgebotes eingereiht werden, während in anderen Korps die jüngsten Jahrgänge des ersten Aufgebotes sich dabei befinden. Der ganze Erfolg des Krieges wäre durch Verzögerung gefährdet gewesen, hätte bei der Formation dem vorgebeugt werden sollen. Daher kommt es, daß jetzt in diesen ein Theil des ersten Aufgebotes entlassen wird, während ein Theil der älteren Leute des zweiten Aufgebotes in jenen noch bei den Fahnen bleiben muß. Dem Uebelstande kann nicht plötzlich abgeholfen werden. Die Regierung verkennt indeß nicht die Schwere des Opfers, das diesen älteren Leuten noch zugemuthet werden muß, und sie wird sich anstrengen, dasselbe nach Möglichkeit zu kürzen, sowie die durch den Frieden disponiblen Truppentheile erst reichlicher zurückkommen.

— In Nachahmung des Marketenderwesens der französischen Armee sollen sich bei den meisten im Felde stehenden preußischen Truppenkörpern jetzt ebenfalls uniformirte Marketenderinnen befinden; einzelne Regimenter haben deren übrigens schon bei ihrem Ausmarsch mit in's Feld genommen.

— Zur Beruhigung aller derjenigen, welche Angehörige bei der in Mähren stehenden Preußischen Armee haben und durch die beängstigenden Nachrichten über den Gesundheitszustand derselben in Besorgniß versetzt sind, theilt die „Schl. Ztg." Folgendes aus Proßnitz mit: — „Auch hier ist die Cholera ziemlich streng aufgetreten, und werden täglich 25—30 Todte aus der Stadt getragen; doch hofft man allgemein, daß die Epidemie bald abnehmen wird. Unter dem Militair kommen verhältnißmäßig wenig Erkrankungen und Todesfälle vor, und liegt dies jedenfalls darin, daß alles Mögliche gethan wird, um vorzubeugen, da jeder Soldat bei einem Diarrhoeanfall sofort Pulver und Tropfen, sowie Kaffee und Rum und eine wollene Leibbinde erhält.

— Den Postbeamten ist amtlich mitgetheilt worden, daß von heute ab die ehemals königlich hannoverschen Briefmarken keine Gültigkeit mehr haben.

— In der Verordnung über das Verfahren bei Beschäftigung von Kriegsgefangenen mit ländlichen Arbeiten ist, um eine schnellere Erledigung eingehender Anträge möglich zu machen, die Bestimmung, daß die Anträge an die Bezirksregierung gerichtet werden müssen, dahin abgeändert worden, daß fortan die Kreislandräthe zur Annahme und unmittelbaren Beförderung derselben an die betreffende Gefangenen-Commandantur ermächtigt sind.

— Von gestern bis heute sind in Danzig als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 53 vom Civil und 12 vom Militair; gestorben: 25 vom Civil und 3 vom Militair. Im Ganzen sind seit dem Ausbruche der Cholera vom 8. Juli bis heute 1516 Erkrankungsfälle und 755 Sterbefälle gemeldet. Genesungsfälle sind bis heute 366 gemeldet, und 414 Personen befinden sich noch in ärztlicher Behandlung.

— Im landwirthschaftlichen Ministerium sind die Ernte-Ergebnisse für dieses Jahr bereits zusammengestellt. Danach ist die Ernte in der ganzen Monarchie mehr eine gute Mittelernte gewesen. Roggen hat in Körnern mehr als eine Mittelernte, in Stroh 20—40 Centner über eine Durchschnittsernte ergeben, Weizen einen guten Mittelertrag, Sommergerste ist sehr gut gerathen und hat nur in einigen Gegenden durch Dürre gelitten. Hafer hat eine vorzügliche Ernte, Rapps über den Durchschnitt ergeben. Kartoffeln stehen sehr üppig, haben aber schlecht geblüht. Runkelrüben versprechen eine sehr gute Ernte. Vom Heu hat das Wiesenheu einen guten, der erste Kleeschnitt einen geringen Ertrag ergeben; der zweite Kleeschnitt wird noch schlechter ausfallen.

— Der allgemeine Consum-Verein hielt gestern Abend eine General-Versammlung im Gewerbehause ab, welche jedoch nur sehr schwach besucht war. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Lehrer Schulze, theilte der Versammlung mit, daß der Consum des Vereins sich beim Brenn-Material im verflossenen Winter auf 1082 Thlr. 15 Sgr. belaufen habe, und ersucht zu beschließen: ob der Verein für eigene Rechnung Steinkohlen kaufen und dieselben durch einen eigenen Lagerhalter an die betreffenden Mitglieder gegen Marken-Verkauf vertheilen, oder ob den Lieferanten des Vereins dieser Artikel noch ferner belassen werden solle. Bezüglich der ersteren Frage bemerkt der Vorsitzende, daß das Mitglied Herr Lange ein Quantum vorzüglicher Kohlen (79 Last) bedungen habe und nach Berechnung aller Unkosten incl. 5 pCt. Tantième die Last frei vor die Thüre für 17 Thlr. zu stellen erbötig sei; bezüglich der zweiten Frage: daß mehrere Lieferanten die Last Kohlen zu 16 Thlr. 15 Sgr. offerirt hätten. Wenn der Verein die Kohlen beschaffe, liege zwar der Vortheil in der besseren Qualität auf der Hand, indessen sei ein Nachtheil im Quantum zu befürchten, da der Kauf laut Connoissement geschehe. Nachdem durch die fast dreistündige Diskussion alle Nachtheile und Vortheile reiflich erwogen, entschied sich die Majorität bei der Abstimmung für Ankauf des Kohlenquantums, wozu die Kasse die Mittel disponibel hat, Lagerhaltung 2c. durch Herrn Lange, welcher den Bleihof zum Lagerplatz erwählt, Feststellung des Preises auf 17 Thlr. pro Last (bei geringeren Quantitäten mit einem verhältnißmäßigen Aufschlage), Beschaffung der erforderlichen Utensilien und Festsetzung des Arbeitslohnes. Eine öffentliche Bekanntmachung wird an die Mitglieder dieserhalb erfolgen. Zum Schluß wird noch eine Petition an die beiden Häuser des Landtages verlesen, in welcher um Unterstützung der freien Genossenschaften gebeten wird und deren Unterzeichnung erfolgt.

Elbing. Am vorgestrigen Donnerstag Abends halb 11 Uhr ertönte wieder Feuerlärm: auf der Speicherinsel sei eine Feuersbrunst ausgebrochen, und alsbald sahen die zur Stelle Eilenden aus dem daselbst belegenen Königl. Fourage-Magazin (Reitbahn-Speicher) die Flammen herausbrechen. Dem Vernehmen nach befanden sich 13- bis 1400 Centner Heu und Stroh in dem Magazin, und in furchtbarer Heftigkeit schlug die Lohe empor. Zum großen Glück war die Luft ganz still, die aufsprühenden Funken fielen in geringer Entfernung zu Boden, und so gelang es den angestrengten Bemühungen unserer Feuerlösch-Mannschaften, des Brandes Herr zu werden und denselben auf das eine Gebäude zu beschränken. Hätte irgend ein starker Wind geweht und die in Massen auflodernden Heu- und Strohbündel weiter getragen, so wäre das Unglück ohne Zweifel ein sehr großes und ein bedeutender Theil der Speicher ein Raub der Flammen geworden. — Schon zu Anfang des Feuers zeigte sich an der Brandstelle ein Mensch, der sich durch sein Benehmen verdächtig machte, und der auch, von Bekannten befragt, bald zugab, daß er das Feuer angelegt habe. Selbstverständlich wurde derselbe zur Haft gebracht und soll denn auch bei der polizeilichen Vernehmung dieses Geständniß unumwunden wiederholt haben. Der Verbrecher, Namens Karl August Heldt ist im Industriehause erzogen, jetzt 22 Jahre alt und hat vor etwa 8 Tagen seine Lehrzeit als Buchbinder-Lehrling abgethan. Der Aufforderung, nunmehr Geselle zu werden, soll er entschiedenen Widerwillen entgegen gesetzt, sich aus dem Hause seines bisherigen Meisters entfernt und seitdem sich obdachlos umhergetrieben haben. Dem Vernehmen nach soll er auf die Frage, aus welchem Grunde er das Verbrechen verübt, geantwortet haben: es sei ihm nur darum zu thun gewesen, ein ruhiges Unterkommen zu erlangen, und dieses hoffe er im Zuchthause zu finden. Bestraft ist der Verbrecher bisher nur wegen einer geringfügigen Fälschung; doch soll er sehr träge gewesen sein, auch Zeichen von Schwachsinnigkeit zu erkennen gegeben haben.

Königsberg. Wie man sagt, ist der Herr Oberpräsident Eichmann, Excellenz, entschlossen, seine Versetzung in den Ruhestand zu beantragen, oder hat diesen Antrag bereits gestellt.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Eine unnatürliche Mutter.] Am 17. Mai d. J. verstarb hieselbst eine am 8. April 1864 geborene Tochter der unverehelichten Pauline Sommerfeld, Namens Wilhelmine Elisabeth, unter Umständen, welche, wenn auch nicht mit Sicherheit, so doch mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen lassen, daß der Tod durch vorsätzliche Handlungen der eigenen Mutter herbeigeführt ist, welche das verstorbene Kind in den letzten Wochen und auch noch in den letzten Stunden vor seinem Tode wiederholt in überlegter, unnatürlicher Weise gemißhandelt hat. Das Verhalten der unverehel. Sommerfeld gegen dieses Kind ist nur für die Zeit seit Anfang Mai 1866 bis zum Tode ermittelt worden. Die Sommerfeld wurde Anfangs Mai einen Tag und eine Nacht lang von den Schlossergesell Rogaschewski'schen Eheleuten beherbergt, von da ab wohnte sie bei den Arbeiter Groß'schen Eheleuten. Die Hausgenossen der Sommerfeld während dieser Zeit, namentlich die verehel. Rogaschewski und die Wittwe Kohnke bezeugen übereinstimmend, daß die Sommerfeld fortdauernd das Kind in lieblosester, gehässigster Weise behandelt und es geradezu ausgesprochen habe: „das Kind sei ihr Unglück, sie könne dasselbe nicht leiden," — sie beklagte sich insbesondere darüber, daß das — zweijährige — Kind sich häufig verunreinige. Hinsichtlich der gegen das Kind verübten Mißhandlungen sind folgende Einzelnheiten hervorzuheben: 1) die verehel. Rogaschewski, welche das Verhalten der Sommerfeld während ihres 24stündigen Aufenthalts bei ihr dahin characterisirt, daß die Sommerfeld „aus dem Stoßen und Schlagen des Kindes gar nicht herausgekommen sei", bekundet namentlich, die Sommerfeld habe das Kind des Morgens, als es noch im Bette lag, mit einer schweren Holzkorke auf den bloßen Körper, wo sie gerade hintraf, geschlagen; — eine kurze Weile später habe sie dasselbe in den Hausflur genommen und dort, wie die Rogaschewski aus den Lauten des Kindes urtheilte, gewürgt. Als sie demnächst mit dem Kinde in die Stube zurückkehrte, habe dasselbe aus dem Munde geblutet. 2) Während des Aufenthaltes bei den Groß'schen Eheleuten sind ebenfalls fortdauernde Mißhandlungen vorgekommen. Insbesondere hat die Sommerfeld am 9. Mai d. J. das Kind mit dem Stocke einer Klopfpeitsche dermaßen geschlagen, daß dasselbe in Folge dessen etwa 142 Stunden lang in Krämpfen gelegen. Als das Kind in diesem Zustande am Boden lag, hob die Sommerfeld dasselbe mit der Fußspitze in die Höhe und warf es aus dem Hausflur in die Stube hinein. Die Hausgenossen der Sommerfeld sahen sich in Folge dessen veranlaßt, von dieser unmenschlichen Behandlung dem Polizeicommissarius Schulz Anzeige zu machen, welcher, da sich damals außer einem blauen Flecken auf dem Rücken äußere Spuren der Mißhandlung nicht wahrnehmen ließen, die Sache nach gehöriger Verwarnung der Sommerfeld nicht weiter verfolgte. 3) Am 14. Mai d. J. war das Kind Nachmittags noch ganz munter und gesund. Beim Abendbrod beschmutzte es sich. In Folge dessen nahm die Sommerfeld dasselbe aus der Stube in den Hausflur und hat es dort, wie aus dem Schreien des Kindes zu entnehmen war, in arger Weise gemißhandelt. Die Wittwe Kohnke bezeugt, die Schläge hätten anfänglich geklatscht, demnächst hätten sie aber einen dumpfen Klang gehabt, und zwar so, als wenn das Kind gegen den Treppenständer gestoßen würde. Als die Sommerfeld mit dem Kinde zurückkehrte, war soviel zu bemerken, daß dasselbe an der Lippe blutete. Das Kind stand hierauf eine Weile lautlos am Ofen, alsdann wurde es nochmals in den Hausflur genommen, dort gewaschen und nun auf eine Lagerstelle hinter den Ofen gelegt. Wenige Minuten darauf bemerkte man, daß das Kind todt war. Bei der Sektion fanden sich an dem Kopfe des Kindes zehn einzelne blutunterlaufene und excoriirte Stellen, zum Theile von nicht unerheblicher Größe —, und entsprechend denselben unter der Schädeldecke weit verbreitete, durch Blutextravasate gebildete Flecken vor. Der Schädel selbst war unverletzt, auch fanden sich nicht Blutextravasate im Gehirn, sondern nur eine Blutüberfüllung des Gehirns vor. Die hiesigen Gerichtsärzte haben ihr Gutachten dahin abgegeben, daß der Tod des Kindes durch Gehirnhyperämie herbeigeführt worden sei, und daß die Kopfverletzungen zwar nicht direct wären, so doch die damit verbunden gewesenen Gehirnerschütterungen dazu beigetragen haben könnten. Das Königl. Medicinal-Collegium der Provinz Preußen hat ein Superarbitrium dahin abgegeben, daß der objektive Befund an dem Kopfe des Kindes so viel unzweifelhaft erscheinen lasse, daß gegen den Kopf bedeutende Mißhandlungen vermittels eines stumpfen Instrumentes mit besonderer Kraft und Intensität ausgeführt seien, — daß derartige Verletzungen nicht unbedingt den Tod zur Folge haben müßten, aber sehr wohl geeignet seien, eine Gehirnerschütterung und durch diese den Tod herbeizuführen, — daß vorgekommene Gehirnerschütterungen in der Regel nicht an bestimmten Anzeichen zu constatiren seien und hier nur die Blutüberfüllung des Gehirns dafür spräche, — daß jedoch für eine anderweite Todesursache nicht die geringsten Anzeichen vorhanden wären, — und daß deshalb und auch mit Hinblick auf den thatsächlichen Hergang, wonach das Kind vor der Mißhandlung am 14. Mai d. J. noch gesund und unmittelbar nach derselben verstorben sei, mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden müsse, daß die Mißhandlungen durch Gehirnerschütterung den Tod herbeigeführt hätten. — Die Sommerfeld wurde wegen vorsätzlich verübter Mißhandlungen zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

[Ein Pseudo-Neffe.] Der Arbeiter Ferdinand Eduard Wrobbel aus Ohra, welcher wegen Betruges wiederholt bestraft ist, trieb sich im Monate August d. J. in der Gegend von Carthaus geschäftslos umher. Auf dieser Kunstreise kam er am 5. August nach Zankenczyn in die Wohnung der Arbeiter Jobst'schen Eheleute, woselbst er um einen Trunk Wasser ansprach. Die Frau Jobst äußerte dabei zu Wrobbel, daß er ihrem Neffen, dem Lehrer Otto Kotlet aus Straschin, sehr ähnlich aussehe, worauf Wrobbel äußerte, daß er wirklich dieser Neffe sei. Er wurde in Folge dessen von ihnen sehr freundlich aufgenommen. Als ihm dieselben dann mittheilten, daß sie aus dem Verkauf eines Schweines 9 Thlr. gelöst hätten und eine Kuh zu kaufen wünschten, gab er vor, daß er im Besitze einer Kuh sei und diese verkaufen wolle. Durch dieses falsche Vorgeben veranlaßte er sie, mit ihm einen Kaufvertrag über diese angebliche Kuh abzuschließen und ihm als Angeld 9 Thlr. zu zahlen. Beim Abschiede erhielt er ein Vorhemd, ein paar Hosenträger und von der Nachbarin einen Regenschirm geborgt gegen das Versprechen, diese Sachen beim Abholen der Kuh aus Straschin zurückzugeben. Als die Jobst'schen Eheleute andern Tages nach Straschin kamen, um die Kuh in Empfang zu nehmen, erfuhren sie den ihnen gespielten Betrug. Sie recherchirten nach dem Wrobbel und fanden ihn schließlich in einer Waldhütte, wo er gleichfalls den Neffen spielte. W. ist geständig. Er wurde mit 6 Monaten Gefängniß, 50 Thlrn. Geldbuße event. noch einem Monat Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht bestraft.

[Diebstahl.] Der Kaufmann B. Truczinski hieselbst hatte am 21. v. M. Abends die liederliche Dirne Josephine Bertha Millbrodt von der Straße in seinen Laden genommen. Dieselbe stahl bei dieser Gelegenheit dem Truczinski eine Kleiderbürste und aus einem Ueberzieher eine Cigarrentasche und eine Kopfbürste. Die Millbrodt wurde mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

Vermischtes.

— Dem ultramontanen Münchener „Volksboten" wird Folgendes geschrieben: Was mir im preußischen Heere besonders auffiel, das ist die Höflichkeit, mit der die dienende Mannschaft behandelt wird. Auch der „Fuhrweser" wird nur mit „Sie" angeredet; jedem Kommando wird durch irgend eine Wendung das Befehlende, Scharfe genommen, z. B. „Kinderchen, geht mal dahin", oder „So, Kinder, jetzt schießt." Das Aergste, was ich hörte, war in Helmstadt, wo

nach dem Gefecht in den Straßen eine große Verwirrung entstanden war, da Artillerie, Sanität und Verpflegungstrain zugleich durch den Ort wollten, und wo ein Offizier einem unachtsamen Fuhrweser zornig zurief: „aber, Donnerwetter, wo haben Sie denn Ihre Augen wieder?“ Ins Baierische übersetzt würde das lauten: „Du Himmelsf .... von einem Bauernlümmel, ich hau' dir den Schädel auseinander, wo fährst denn wieder hin, du Viech, du dummes!“

— In München wird Alles arretirt, kann man, wenn es so fortgeht, schon bald sagen. Der Sucht, Spione zu fangen, fiel auch eine Sängerin des Opernchores zum Opfer. Auf Besuch bei einer Freundin am Ammersee, trat sie den Rückweg in ihre entferntere Wohnung an und kehrte unterwegs im Wirthshause ein. Von auffallender Größe und fast männlichem Aeußern wurde sie während des Essens unabläßig vom Wirthe beobachtet, und entfernte er sich dann. Bei einer Feldcapelle verweilend, hatte sie sich eben niedergekniet, als zwei Gensd'armen daher gekeucht kamen und ihr zuriefen: „Halt, nicht vom Platz!“ Sie stand ganz überrascht auf, und auf ihre Frage, was man von ihr wolle, schrie der eine Sicherheitswächter: „Sie sind ein verkleidetes Mannsbild, der Spionage verdächtig; Sie gehen mit.“ Unter vielen Versicherungen des Gegentheils gelang es ihr, daß wenigstens die Gensd'armen sie bis zu ihrer Wohnung begleiteten. Als sie sich dort genügend legitimirt und nach dem Grunde gefragt hatte, warum man ihr nachjagte, sagte der eine Gensd'arm ganz beschämt: „Fräulein werden entschuldigen; aber der Wirth schickte nach uns und sagte, es sei bei ihm just ein verkleidetes Mannsbild mit auffallend großen Händen und Füßen gewesen, das müßt' ein Spion sein.“

— Eine kuriose Geschichte erzählt man aus einem katholischen Städtchen aus der Nähe von Prag: Das Städtchen Schlan entschloß sich, beim Vorrücken der Preußen, einen Bittgang zu einem wunderthätigen Marienbilde zu unternehmen, als wirksamstes Mittel, die Feinde aufzuhalten. Früh rückt die Prozession aus, und gleich darauf ein Bataillon Preußen ein. Der Bürgermeister entschuldigt sich aufs Höflichste beim Commandanten, daß niemand zu Hause sei; gegen Abend würden sie wohl alle wiederkommen. Auf weitere Nachfragen des Commandanten gesteht der verlegene Bürgermeister alles und fügt hinzu: „Na, da Sie nun einmal schon hier sind, kann ich die Leute auch gleich zurückholen.“

— Während die musterhafte Haltung unserer Truppen im Feindeslande schon vielfach rühmlich anerkannt worden ist, fehlt es in Böhmen auch nicht an Leuten, welche sich beeifern, den guten Ruf unserer Soldaten zu besudeln. In den allermeisten Fällen dürften aber die Ausschreitungen, welche man unserm Militär aufbürdet, ganz andern Personen zuzuschreiben sein. Dafür mag auch folgende Thatsache sprechen: In's Schulhaus zu Wölsdorf (bei Skalitz) drang zur Nachtzeit ein Trupp Preußen und zeigte in der unzweideutigsten Weise ihre Annektionsgelüste. Der Lehrer sucht zu entkommen, um bei dem im Dorfe einquartierten Offizier Beschwerde zu führen. Derselbe eilt sogleich mit einigen Mann herbei, läßt das Schulhaus umstellen und die Plünderer gefangen nehmen, die sich bald als wohlbekannte Bewohner von Wölsdorf entpuppen. In solcher Weise hat man wahrscheinlich öfter preußische Uniformen gemißbraucht und den Ruf unserer Soldaten geschändet.

— Das Wiener Blatt „Vaterland“ will es als „artiges Pröbchen preußischen Uebermuths“ angesehen wissen, daß preußische Truppen in Meseritsch den dortigen katholischen Pfarrer nöthigten, ihnen die Schlüssel zur Kirche zu geben, weil sie in derselben einen Gottesdienst abhalten wollten.

— In dem Dorfe Babitz bei Brünn hat ein Bauer, Namens Had, der sich niemals eines sonderlich guten Leumunds zu erfreuen hatte, den Versuch gemacht, bei ihm einquartierte preußische Soldaten zu vergiften. Er soll geäußert haben, diesen Vorsatz auszuführen, sobald er die nächste Einquartierung erhalte. Als die Soldaten sich Knödel bereitet und dieselben zum Auskühlen an die Thüre gestellt hatten, bestreute der Bauer dieselben mit Arsenik. Bald darauf genossen die Soldaten von der Speise, jedoch nicht viel, und stellten sie wegen des üblen Geschmackes bei Seite. Nicht lange danach stellten sich bei zehn Soldaten Ueblichkeiten und Symptome einer Vergiftung ein. Es wurde ärztliche Hülfe geschafft und das Geeignete angewendet, so daß von den Soldaten, welche jene Speise genossen, keiner gestorben ist. Auf die erstattete Anzeige wurde eine Untersuchung eingeleitet. Da Had sich geflüchtet hatte, so wurden seine Gattin und ihr Vater verhaftet und nach Brünn gebracht. Die Gemeinde Babitz, welche mit einer Geldstrafe bedroht war, bot Alles auf, um den Flüchtigen aufzufinden und festzunehmen. Endlich fand man ihn in einem entfernten Orte bei seinen Anverwandten. Er wurde nach Brünn transportirt und militärischem Gewahrsam überantwortet.

— Auf einer der Wiesen — erzählt ein Besucher eines Militärlazareths in Wien — welche das Spital umsäumen, sahen wir im tiefen Schlummer ein ganz anständig gekleidetes Frauenzimmer, mit Spuren einstiger Schönheit. Wir fragten unsern ärztlichen Begleiter, wer dieses sei, und er machte uns darüber folgende Mittheilung: Das Mädchen kam vor etwa vierzehn Tagen zum Besuche in das Spital und vertheilte unter den dortigen Blessirten allerlei Lebensmittel. In der Nähe eines Schwerverwundeten angekommen, stieß es plötzlich einen heftigen Schrei aus und wurde ohnmächtig. Die tragische Scene klärte sich in folgender Weise auf: Das Mädchen stand ehemals zu dem jetzt Schwerverwundeten in inniger Freundschaft und verließ diesen treulos, um mit einem wohlhabenderen Freier eine Liaison anzuknüpfen. Aber so wie es den alten Freund verlassen, wurde es auch gar bald von seinem neuen verschmäht. Jahre gingen darüber dahin. Nun steht die einstige Freundin plötzlich an dem Schmerzenslager des alten Freundes. Es gab eine ergreifende Erkennungsscene. Und jetzt wartet und pflegt sie diesen mit aufopfernder Hingebung, weicht am Tage nimmer von seinem Bette und schläft allnächtlich — gleich einem treuen Wächter, der das Haus seines Herrn hütet — im Hofraume, um gleich beim erwachenden Morgen zu dem schwerverwundeten alten Freunde zurückzukehren!

Räthsel.

Als Troja's Königin hat man mich einst geehrt;
Nimm mir zwei Zeichen, und ich bin noch jetzt begehrt,
Nach einer fernen Insel werde ich genannt,
Als guter Taback bin ich allgemein bekannt. Y.

Eine Auflösung des Räthsels in Nro. 189 d. Bl.: „Lindwurm“ ist noch eingegangen von G. Lemke in Weßlinken.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 17. August:
Tiddens, Johann, v. Newcastle, m. Kohlen.
Gesegelt: 4 Schiffe m. Getreide u. 1 Schiff m. Holz.
Angekommen am 18. August:
Streck, Colberg (SD.), v. Stettin, m. Gütern. Knipen, Henriette; u. Brinkmann, Aurora, v. Hartlepool; Rehder, Christine Mathilde, v Newcastle, m. Kohlen. — Ferner 3 Schiffe m. Ballast.
Gesegelt: 4 Schiffe m. Holz u. 2 Schiffe m. Getreide.
Von der Rhede gesegelt:
1 Schiff mit Ballast.
Ankommend: 2 Schiffe. Wind: Süd.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 18. August.

Weizen, 55 Last, 129.29, 129pfd. fl. $527\frac{1}{2}$—533; 126, 127pfd. fl. 475; 121.22pfd. roth fl. 435; 114pfd. fl. 375 pr. 85pfd.
Roggen, frisch. 115.16pfd. fl. 279; 122.23pfd. fl. 297, 300 pr. $81\frac{2}{3}$pfd.
Rübsen fl. 561 pr. 72pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 18. August

Weizen bunt 120—130pfd. 68—87 Sgr.
hellb. 120—131pfd. 72—92 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120.25pfd. 47/48—51 Sgr. pr. $81\frac{2}{3}$pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 58—61 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 55—57 Sgr. }
Gerste kleine 100—110pfd. 44—48/49 Sgr.
do. große 105—112pfd. 46—50 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.
Hafer 70—80pfd. 30—33 Sgr. pr. Schffl.
Rübsen 90—96 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.
Raps 90—96 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.

Meteorologische Beobachtungen.

17	4	332,10	+ 16 6	SSW. stürmisch, wolkig.
18	8	333,44	10,8	WSW. frisch, bewölkt.
	12	333,56	12,6	do. stürmisch, bewölkt.

Englisches Haus:
Direktor der „Providentia“ Labes a. Frankfurt a. M. Frau Justizräthin Borowski n. Frl. Tochter a. Königsberg.

Hotel de Berlin:
Dr. phil. und Docent an der Londoner Akademie Pape n. Gattin a. Proskau. Die Kaufl. Jaffe a. Leipzig u. Vogel a. Hamburg. Partik. Rosahacki a. Königsberg.

Hotel zum Kronprinzen:
Capitain Thegen a. Schottland. Gutsbes. Sommer und Justizrath Meyer a. Thorn. Dekonom Kuhn aus Bankau. Die Kaufl. Schweizer u. Mense a. Berlin.

Walter's Hotel:
Hauptm. v. Selle a. Domken. Baumeister Dieckhoff a. Rothebude. Fabrikant Hein a. Berlin. Kaufmann Keiler a. Insterburg.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.